

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an: A. Bebel, Petersstraße 18, F. Thiels, Emilienstraße 2.

Der Volksstaat

Abonnementspreis für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Ngr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Ngr. per Quartal. Agent für London & Dänemark Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, 8, Little Newport Street, Leicester Square, W. C. Filial-Expedition für die Vereinigten Staaten: F. A. Sorge, Box 101, Hoboken N. J. via New York

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

An die Parteigenossen!

Der Ausschuss von Braunschweig hat uns die Mittheilung zugehen lassen, daß er (aus hier nicht näher zu erörternden Gründen) von einer Wiederübernahme der Parteileitung absehe. Mitbin bleibt die Weiterführung der Parteigeschäfte uns provisorisch bis zum nächsten Congress übertragen.

Ueber die von uns in Nummer 29 des „Volksstaat“ angezeigte Einberufung des Partei-Congresses zu Pfingsten den 26., 27. und 28. Mai sind von verschiedenen Seiten folgende Bedenken laut geworden:

Vor Allem die Kürze der Zeit, welche es unmöglich mache, die umfangreichen Vorbereitungen für den nächsten Congress zu vollenden, dessen Geschäfte und Aufgaben von ungewöhnlicher Wichtigkeit sein werden.

Weiter wurde die Nothwendigkeit betont, den noch schwebenden Prozeß gegen unsere Leipziger Inhaftirten erst zum Austrag kommen zu lassen, besonders da die Partei zu den politischen Fragen von neuem Stellung zu nehmen habe.

Außerdem ward der Geldpunkt hervorgehoben; die Abhaltung des Congresses bedinge erneuerte Geldopfer, welche bei den jetzt noch geforderten Geldzuschüssen zur Deckung des Wahlbezirks von den Parteigenossen schwer geleistet werden könnten.

Als ein nicht unwichtiger Umstand ward ferner geltend gemacht, daß gerade die Zeit der Pfingstfeiertage aus lokalen Rücksichten speziell für Dresden der Theilnahme am Congress sehr ungünstig sei.

Aus vorstehenden Gründen, deren Richtigkeit wir zustimmen mußten, sehen wir uns veranlaßt, den von uns angefügten Partei-Congress bis nach Pfingsten zu vertagen und stellen dies hiermit den Parteigenossen zur Kenntnissnahme.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Leipzig, d. 15. April 1871. Der prov. Ausschuss.

Da ich die Expedition an Parteigenosse Rübner abgegeben, welcher bereits während meiner Gast die Arbeiten mit großer Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit ausgeführt hat, so erlaube ich, alle die Expedition angehenden Brief-, Packet- oder Geldsendungen unter der Adresse: An die Expedition des „Volksstaat“, Peterstraße 18, künftig einzusenden. A. Bebel.

Politische Uebersicht.

Die Ordnung — besten würden wir sie nennen, wenn wir zu der Ausdrucksweise unserer „gebildeten“ und „gesitteten“ Gegner herabsteigen könnten, — die Ordnungsfanatiker von Versailles setzen das Mordgeschäft noch immer fort; wenn aber nicht alle Anzeichen trügen, so ist die von Thiers und Comp. inszenirte Bartholomäusnacht der Bourgeoisie als coup manqué — als Fehlschlag — zu betrachten. An gutem Willen hat's nicht gefehlt, auch nicht an Mitteln der Ausführung — Dank Bismarck's freundlichem Entgegenkommen — allein die Pariser Sozialdemokratie hat sich doch etwas zu mächtig erwiesen, und nach 14 tägigem Gemetzel sind sie auf allen Punkten der Angreifer Herr geworden. Ob Hr. Thiers nach diesen Mißerfolgen geneigt sein wird, die Stimme der Vernunft und der Humanität zu hören, bleibt abzuwarten — gewiß ist, daß die Pariser jetzt so geküßt und so kampfgelübt sind, daß sie die Streitkräfte, über welche er gegenwärtig zu verfügen hat, nicht zu fürchten brauchen. — Ueber das schon erwähnte reaktionäre Gemeindegesez, welches das Versailler Parlament angenommen hat, sowie über die Stimmung in Paris, schreibt Seinguerlet (ein blauer Republikaner) der „Frankfurter Zeitung“ d. d. 11. April:

„Die Regierung von Versailles hatte nur mehr einen Fehler zu begehen — und Monsieur Thiers hat sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, sie zu demselben zu veranlassen. Mit 285 gegen 275 Stimmen hatte sie einen Artikel angenommen, in welchem festgesetzt wurde, daß alle Maire von den Gemeinräthen erwählt werden sollten. Es stand diese Erklärung vollständig im Einklang mit den liberalen Prinzipien, von denen heutzutage die Gemeindevorfassungen notwendig beherrscht werden müssen. Ministerium und Kommission hielten sich indes durchaus nicht für geschlagen. Die Kommission brachte ein neues Amendement ein, wonach vorläufig die Maire in allen Städten über 20,000 Seelen, sowie in den Hauptorten der Arrondissements und Departements von der Regierung ernannt werden sollten. Thiers erklärte ausdrücklich und formell, daß er von der Leitung der Geschäfte zurücktreten werde, wenn die Versammlung sich weigere, diesem Amendement zuzustimmen und so das eben abgegebene Votum zu ändern. Wenn Thiers mit Demission droht, ist er seines Sieges gewiß. Die Versammlung liebt ihn zwar durchaus nicht, fürchtet aber das nach ihm kommende Unbekannte in einem Grade, um ihrer Vorurtheile wenigstens theilweise bezwingen zu können. Trotz einer sehr gemäßigten und einheitsvollen Warnung, welche Langlois erließ, fügte sie sich dem Gebote des Chefs der Exekutive, der diesmal wiederum unter dem verberberischen Einflusse seiner allbekanntesten centralistischen und autoritären Schranken gehandelt hat. Thiers hat einen parlamentarischen Sieg mehr zu verzeichnen, aber keinen, den er zu seinen glücklichen Thaten rechnen darf — er setzte seinen Willen durch, aber — lieierte zugleich der kommunalen Revolution von Paris einen vollkommenen Rechtsgrund* und legte den Keim zu ähnlichen kommunalen Insurrektionen in allen Städten Frankreichs, welche über 20,000 Einwohner besitzen. Vorausgesetzt selbst, daß der Chef der Exekutive morgen in den Straßen von Paris einen vollständigen und unbedingten Erfolg erlangt — übermorgen werden

den neue Revolutionen und legitime(?) als die vom 18. März ausbrechen und ihm schließlich über den Kopf wachsen. Man dürfte sich übrigens eines solchen Vorgehens von Thiers vollständig versehen. Ueber „Centralisation“ und „starke Regierung“ hatte derselbe von jeher so überaus bestimmte und feste Anschauungen, daß selbst die jüngsten Ereignisse, statt ihm endlich die Augen zu öffnen, ihn nur in seinen alten Vorurtheilen zu stärken vermochten. Thiers handelt seinen theoretischen Ueberzeugungen vollständig entsprechend. Aber was soll man von Jules Favre, Ernest Picard, Jules Simon sagen? Sie, die so viele Lanzen für die Wahl des Maire durch direkte Wahl der Gemeinde oder durch den Municipalrath gebrochen, sie, die über diesen Gegenstand so viele und so glänzende Reden gehalten — schlagen jetzt, wo es auf praktischen Bewährten ankommt, der früher bekannten Doctrin geradezu ins Gesicht. Wenn aber das am grünen republikanischen Holze geschieht, was soll da mit dem dünnen reaktionären werden? Die Nachricht von dem betreffenden Votum der Versailler Versammlung hat hier in Paris den allerpeiniglichsten Eindruck gemacht und da jenseit, wo man sich ungeachtet der Drohungen der Kommune noch immer mit dem Veröhnungswerke beschäftigt. In diesen Kreisen, in denen ich am meisten verbleibe, war das herrschende Gefühl nicht dumpfe Entnuthigung, sondern heller Zorn, und mehr als einer meiner Freunde drach in die bitteren Worte aus: „Was bleibt uns nun noch übrig, als die Klinte zu nehmen und auf den Wall zu gehen.“ Unter den zahlreichen friedlichen Manifestationen, welche auf allen Seiten zum Durchbruche gelangten, sind hervorzuheben die durch Raueranschlag bekannt gemachte Zustimmung des 17. Arrondissements an die Erklärungen der (einen) gleich wünschenden „Ligue d'Union republicaine“, Johann ein direkter Aufruf zur Versöhnung, welchen die Freimaurer von Paris an die Regierung und Nationalversammlung von Paris sowie an die Commune gerichtet haben. Mehr noch als alle diese Kundgebungen muß etwas Anderes zu dem Herzen der wahren Patrioten sprechen — es sind die zahlreichen, oft durch die besonderen Verhältnisse, von denen sie Kunde geben, tief führenden Leidenzüge der Opfer, welche in diesem grauenhaken Kriege fallen. Die Haltung der Nationalgardisten, welche ihren Kameraden die letzte Ehre erweisen, spricht durchgängig dafür, daß es wirklich eine Ueberzeugung war, welche sie in den Kampf geführt hat. Bei den Führern ist dies gewiß überwiegend der Fall.“ Duval, B., welchen General Vinoy am Wege fülliren ließ, ohne ihm auch nur die zweideutige Wohlthat eines Kriegeserliches zu zugestehen, war ein überaus ehrlicher, intelligenter Arbeiter, welcher die verschiedenen Arbeitseinstellungen der Eisenarbeiter mit großer Energie und Einsicht geleitet hatte.

Ueber die tragikomische Position des „avorton“ Thiers schreibt der nämliche Korrespondent:

„Es ist nicht eine Ironie, blutiger und bitterer wie sie jemals in der Geschichte vorgekommen ist, daß die Befestigungen von Paris, die von Thiers erfinden, von Thiers durchgeleitet und von Thiers erbaut sind, demselben Thiers in rücksichtsloser Weise ihre Kugeln zusenden, demselben Thiers einen so heftigen und unangenehmen Widerstand entgegen setzen? Aber es geht das noch viel weiter. Soult war für bedachtete Thiers für eine fortlaufende Gezeinte. Wenn die damalige Bedachtsamkeit des jetzigen Chefs der Exekutive nicht einen Triumph davon getragen hätte, der den kleinen Mann um mehrere Zoll hob, so würde heute eine französische Armee unter Leitung eben desselben Thiers am ersten Tage, wo es ihm passend erschien, unter dem Schutze der Kanonen des Mont Valerien eben so leicht in Paris haben einrücken können, wie man in ein unverschlossenes Zimmer tritt. Dann freilich hätte Thiers für einen seiner brennendsten und höchsten Wünsche, eines Morgens als General einer Armee zu erwachen, keine Erfüllung gefunden; Truppen auf dem Papiere zu konzentriren und manöuvriren zu lassen, war von je die Lieblingsbeschäftigung des Verfassers der Geschichte des Konsulats und Kaiserreichs.“

Nachdem die Leiche Flourens' von den Mitgliedern der Versailler Regierung versegnet worden war, wurde sie auf dem Kirchhofe St. Louis in Versailles beerdigt, jedoch unmittelbar darauf von den Angehörigen reklamirt und am 6. d. im Familiengrab beigesetzt. Wir lesen darüber im „Affranchi“ (dem „Befreiten“) vom 8. d.: „Vorgestern früh 4 Uhr ist die Leiche unseres edlen Freundes Gustave Flourens auf dem Friedhofe St. Louis in Versailles wieder ausgegraben, auf einen Wagen der Pompes funebres gesetzt und nach Paris gebracht worden. Um 7 Uhr kam er auf dem Pere Lachaise an und wurde dort in der Familiengruft beigesetzt. Das strengste Geheimniß war über diese traurige Ceremonie beobachtet worden. Der Leichenzug bestand aus der Mutter Flourens', aus seinem Bruder, einer dritten unbekanntem Person und endlich — was dieser große Bürger nimmermehr zugeben hätte und geradezu eine Impietät gegen ihn genannt werden muß — aus einem Priester. Kein einziger Freund, kein Bruder in Revolution. Die Familie hat diesen Märtyrer geradezu wie einen Hingegangenen beerdigt. Aber das Volk wird zu seinem Grabe pilgern und zeigen, wie es Diejenigen liebt, welche ihr Leben für die Freiheit hergeben.“

Als ein ferneres Zeichen des „surchtbaren Terrorismus“ mag folgendes Dekret der Kommune vom 7. April gelten, welches Herr Bogel von Falkenstein sehr sonderbar vorkommen ließ, indem ja die Pariser Gefangenen nicht 200, sondern (vom 18. März an gerechnet) höchstens 20 Tage im Gefängniß verweilten:

„In Anbetracht des Votums der Kommune vom 5. April, beziehentlich einer Untersuchung über die vom Centralcomitee und der Sicherheitskommission vorgenommenen Verhaftungen ladet die Exekutivekommission die Justizkommission ein, unverzüglich eine Untersuchung über die Zahl und die Ursache der Verhaftungen einzuleiten und entweder den Befehl zur Freilassung der Verhafteten zu geben oder ihre Verladung vor

*) Die Zeitung des Hrn. Sonnemann hält es für nöthig, hier abermals ein Fragezeichen zu setzen, und erklärt dadurch unabweisend ihre Zustimmung zu den Verleumdungen, mit denen die Bourgeois und Junkerpresse die neueste Pariser Revolution überschütete. Knäselich dieser zwei beziehenden Fragezeichen sei erwähnt, daß Herr Sonnemann selber, der den sozialdemokratischen Arbeitern seine Wahl in den Reichstag verbandt, es für nöthig gehalten hat, jede Gemeinschaft mit den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Bebel und Schrapf ausdrücklich zurückzuweisen. D. R.

ein Tribunal zu veranlassen. Die Justizkommission hat sich dringend mit einer Maßregel zu beschäftigen, die ganz besonders eines der größten Prinzipien der Republik berührt, das der Freiheit. Paris, 7. April. Die Exekutive-Kommission: G. Courbet, Delescluze, Feilichat, G. Tridon, E. Vaillant, Vermorel.“

Als die bonapartistische Todschläger- und Knüttelbande im Juli des vorigen Jahres kriegerische Demonstrationen zu machen versuchte, wurde sie durch das friedliebende Proletariat daran gehindert, und zwar so energisch, daß die Regierung, um einem gefährlichen Zusammenstoß vorzubeugen, jede öffentliche Demonstration verbieten mußte. Nach der Friedensliebe zeichnete sich auch das Proletariat — in Deutschland wie in Frankreich — durch Bekämpfung des Nationalhasse aus, gegenüber den Reaktionen und Bourgeois beider Länder, welche haben „vaterlandsverrätherische“ Complotte erfanden und drüben „anti-deutsche“ Vaguen grüneten. Demnach wird man es nur naturgemäß finden, daß, nachdem die Arbeiter in Paris das Heft in Händen bekommen haben, die Deutschen daselbst gleiche Sicherheit an Person und Eigenthum wie die Franzosen genießen. Das müssen die deutschen Zeitungen bereits eingesehen, „daß die Deutschenhege jetzt in Paris eingestellt ist,“ aber — und darin liegt die Niederträchtigkeit — die Einstellung der Deutschenhege wird von verschiedenen Zeitungen (u. A. dem „Leipziger Tageblatt“) nicht dem Kosmopolitismus und Gerechtigkeitsinn, nicht der Humanität und Vernunft des Pariser Gemeinderaths zugeschrieben, sondern „der Scheu, mit den Deutschen in Konflikt zu gerathen.“ Als ob die Kommunalisten seit dem 18. März nicht täglich und stündlich ihren Muth, ihre Energie und Ausdauer bewiesen hätten, — nicht bloß gegen das französische Versailles, sondern gegen das von Preußen-Deutschland unterstützte Versailles!

Ferner: wenn es wirklich wahr wäre, daß die Deutschenhege aus „Scheu“ eingestellt worden — ist der deutsche Sozialist Leo Frankel etwa auch aus „Scheu“ in den Pariser Gemeinderath gewählt worden? Man höre, was die Kommune über die Wahl Frankels, welcher im Viertel der Gobelins mehr als 4000 von 16,000 Stimmen erhielt, im offiziellen Journal sagen läßt: „In den benachbarten Ländern besteht der Gebrauch des städtischen Ehrenbürgerrechts. Die Erwählung des Herrn Frankel in die Gemeindegregierung ist ein noch höherer, das Ehrenbürgerrecht schon in sich schließender Akt der Achtung und des Vertrauens; da Herr Frankel mithin nicht als Ausländer angesehen werden kann, ist seine Zulassung in den Gemeinderath auszusprechen.“

Felix Pyat veröffentlicht einen Artikel gegen den Accords zwischen Franzosen und Deutschen. Die Franzosen selber hätten ihr Unglück verschuldet. Die Verfolgung der Deutschen dürfe kein Mittel der Rache sein. Die ewige Spionriederei und das beständige Vorwerfen von Verrath seien unwürdige Tröstungen. „Was uns ruinirte“, führt Pyat fort, „und seiner ruiniren wird, ist nicht Preußen, sondern es sind die Priester, die Soldaten, der Papst, die Napoleons, die Ducrots, die Dupontlons, die Trochus und Vinoy's. Wir verzichten immer mehr auf die Prinzipien von 1789, während Deutschland sie befestigt (!), daher unsere Schwäche und seine Stärke. Wir verlagten Deutschland das Recht der Nationalität, nachdem wir es für uns selbst beansprucht. Befreit euch von diesen Anschauungen, wenn ihr stark sein wollt. Macht aus euch und euren Kindern Männer, fürchtet Preußen nicht mehr. Indem die Kommune Kirche und Staat trennte, befreite sie euch von allen Fremden, von allen Preußen, von Versailles, Rom und Berlin.“

Ganz vernünftig, — nur verstehen wir beim besten Willen nicht, was „die Prinzipien von 1789“ sind, welche „Deutschland jetzt befestigt.“ „Dunkel ist der Rede Sinn.“ Vielleicht kann H. Stieber, oder Müller Auskunft geben.

Die „Times“, welche jüngst von den Blinderungen der hohen und höchsten deutschen Herrschaften in Frankreich während des Krieges sprach, wurde dafür von der „Kreuzzeitung“ pflichtschuldigst angebeißt. Das läßt sich natürlich das Londoner Weltblatt nicht gefallen, sondern erwidert, auf den betr. Artikel folgendes:

„Man findet darin weder Argumente, noch Vorstellungen, noch großmüthige Entrüstung. Es ist gemeine und unverschämte Sprache der Beleidigung, wie sie in vergangenen Tagen unter einer privilegierten Klasse gebräuchlich war, die die Ueberhebung des rothen Soldaten mit dem Stolge auf ihre Geburtsverirnte. Wir weisen diese Sprache mit Entrüstung zurück, und zwar nicht nur im eigenen Namen sondern auch dem der ganzen englischen Presse und der englischen Nation, die unter einer solchen Beleidigung mitleiden. Wie die Presse, so das Publikum; wie die „Kreuzzeitung“, so müssen notwendig Diejenigen sein, für welche in solchem Tone geschrieben wird, aber wir nehmen es auf uns, zu erklären: das gemeinste englische Blatt würde nie seine Pflicht gegen sich selbst und Andere so weit vergessen haben, in solcher Sprache sich zu ergeben.“

„Seltzam“. In der Berliner „Volkszeitung“ lesen wir „Königsberg“. Aus dem französischen Kriege ist, leitender Weise, ein preussischer Soldat mit einem französischen Degen hieher zurückgeführt, einer Rettungs-Redalle, die sich der brave Preuze für die in Nancy bewirkte Rettung eines Franzosen aus der Gefahr des Gefangenseins bediente. „Allerdings, seltzam“ die „sittlich verkommene“ Franzosen decoriren den humanen Feind und die „biederer, schiffelnden“ Deutschen schlagen ihn todt. (Zum Beispiel: Naumburg.)

(Fortsetzung der politischen Uebersicht auf Seite 4.)

*) Die Zeitung des Herrn Sonnemann hält es für nöthig, hier ein Fragezeichen zu setzen; soll dasselbe etwa bedeuten, daß eine sozialistische Bewegung überhaupt keinen „Rechtsgrund“ haben könne? D. R.

Am 20. September erfuhr Paris, daß die letzte Linie, die bis jetzt offen war, die von Rouen, abgetrennt sei.

Die Gernirung war vollständig.

250,000 Preußen höchstens, d. h. die zwei siegreichen Armeen von Sedan, schnitten die Verbindung von Paris mit der übrigen Welt ab.

Warum sie wirklich so zahlreich? Die Deutschen allein könnten uns hierauf Antwort geben. Bedenken wir, daß die ganze Armee des Prinzen Friedrich Karl, in der die von Steinmetz mit eingerechnet war, vor Metz lag, daß die beiden Armeen des Kronprinzen und des Prinzen Albert, die vor Paris standen, außer den bei Sedan erlittenen Verlusten und den zur Bewachung der Gefangenen verwendeten Truppen, ganze Massen kleiner detachirter Korps fortschicken mußten, um die Departements zwischen Paris und der Armee von Friedrich Karl zu okkupiren, uneingerechnet der für die Belagerung der festen Plätze nöthigen Kräfte. Wir werden vielleicht eines Tages mit Erstaunen hören, daß 150,000 Deutsche, die in einem Umkreis von 20 bis 30 Stunden umherlagern, hinreichen, daß die Regierung von Paris sich als belagert betrachtete; wir sprechen nicht, wohlverstanden, von den Verstärkungen, die die Deutschen später erhalten mußten.

Damals waren in Paris außer der Nationalgarde, wovon 60 Bataillone schon unter dem Kaiserreich existirten:

- 1) Das Korps von Binoy, das unverletzt von Sedan zurückkam, wenigstens 30,000 Mann.
- 2) 18,000 Turcos, Zuanen, Spahis, kürzlich aus Afrika angekommen; wenigstens wurde die Ziffer durch die Pariser Presse angeblen.
- 3) Einige Tausend Soldaten, die unter dem Kaiserreich zurückgeblieben waren, um die Stadt zu bewachen.
- 4) Die Municipalgarde oder Garde von Paris, zu Fuß und zu Pferde, einige Tausend Mann.
- 5) Die Stadtergeanten, lauter alte Soldaten, mehrere Tausend Mann.
- 6) Die Kanoniere der Marine-Infanterie, deren Zahl mir unbekannt ist, die jedoch beträchtlich sein mußte, weil jedes Fort ein bedeutendes Detachement enthielt.
- 7) 95,000 Provinz-Mobilen (eine von der Regierung angegebene Zahl) und mehr als 20,000 Seine-Mobilen.
- 8) Alle von den vorhergehenden Schlachten Zurückgekehrten, von denen eine ziemlich bedeutende Anzahl in kleinen Abtheilungen nach Paris zurückkam.
- 9) Spezialkorps, wie Gensd'armen, Forstwächter, Douaniers, Pompier u. c., deren Gesamtzahl sich auf einige Tausend Mann belief und die sich zum Guerillakrieg eigneten.
- 10) Wenigstens 20,000 Francirurs.

Das Alles machte nicht viel weniger als 250,000 Mann, außer der Nationalgarde.

Allerdings konnten die Mobilgarden der Provinz nicht so gleich in die erste Linie eintreten, da sie nicht hinlänglich eingeebert waren, aber es waren in dieser Masse bewaffneter Männer, die geeigneten Elemente, um den Preußen theuer genug jeden Fußbreit Erde zu verkaufen und die vollständige Gernirung, in Erwartung einer baldigen Offensive, zu verhindern.

Nehmen wir die Gernirung an und Paris sich selbst überlassen. Paris ist eine ganze Welt, es ist ein Staat, welcher in sich nicht nur Hunderttausende von Bürgern enthält, die bereit sind, ihn zu verteidigen, sondern auch das nöthige Material, um eine zahlreiche Armee auszustatten, und Arbeiter jeder Gattung, um dieses Material zu verarbeiten. Sicherlich war die Belagerung von Paris ein großer Fehler von Seiten der Preußen. Das nicht belagerte Paris hätte der Verttheidigung des Landes nur ein Kontingent von Mobilen und Freiwilligen geliefert. Paris belagern, hieß: diese ungeheure Kraft als Element in den Kampf hineinziehen.

Konnten die Preußen die Athernheit, Thorheit und Feigheit ahnen, welche die privilegierten Ritter der nationalen Verttheidigung entfallen würden?

Die Aufgabe der Regierung beschränkte sich auf 6 Hauptpunkte:

- 1) Alle tüchtigsten Männer für die Verttheidigung zu verwenden.
- 2) Alle Hände und alles Material für die Equipirung und die Bewaffnung dieser Mannschaft zu verwenden.
- 3) Allen Mundvorrath gleichmäßig unter die Bürger zu vertheilen.
- 4) Nachdem dies Alles eingeleitet, entschlossen den Kampf aufzunehmen.
- 5) Zwischen der Provinz und Paris die Einheit der Ansichten in Betreff der Revolution, die Einheit der Anstrengungen für den Kampf aufrecht zu erhalten.
- 6) Und zu diesem Zweck Paris sich selbst zu übergeben, indem man ihm die Lenkung seiner Schicksale anvertraute.

Untersuchen wir zuvor den ersten Punkt. Was die reguläre Armee betrifft, so mußte man zuerst den Oberbefehl in bessere Hände geben, aber man behielt die Männer des Kaiserreichs.

Und vor Allen Trochu, der als wirklich verdächtig betrachtet werden konnte. War er nicht durch das Kaiserreich zum Gouverneur von Paris ernannt worden? Hatte er jemals Proben einer republikanischen Gesinnung gegeben? Hatte er nicht im Eigenthum von Anfang an durch seine Menge Proklamationen bewiesen, daß er eher ein Mann des Parlamentarismus, als ein General war? Nach Trochu kam Binoy, Eroberer des 2. Decembers, der der Ermordung von Vorübergehenden, von Frauen und Kindern seine Generalsepauletten verdankte.

Ferner ein Hansen parfümirter Generalstabsoffiziere, die durch weibliche Protektion zu ihrem Rang gelangt waren.

Eine Begebenheit zeigte deutlich, wie spurlos das jüngste militärische Mißgeschick an den Köpfen der Herren von der Regierung vorübergegangen. Wer wurde eines schönen Tages bei einer Inspektion der Festungswerke durch einen Haufen Nationalgardisten arreirt? Der Marschall Baillant! Denkt euch den Schreden des Publikums, als es erfuhr, daß es ein Mißgriff war, den Marschall zu verhaften, der bei der Direktion der Verttheidigung war.

Der Marschall hatte mehr Verstand als seine Acolyten*), er

hielt es für geeignet, sich weiteren Kränkungen zu entziehen. Die Direktion des Krieges blieb dieselbe. Das obere Artillerie-Komitee wurde ermächtigt, seinen Berrath durch Unthätigkeit fortzusetzen. Wir werden seine großen Thaten weiter noch erzählen.

Auf Mont Valerien befehligte ein gewisser Pietri. Dieser verbot der Garnison des Forts den Ruf: Es lebe die Republik, als aufrührerisch. So war es in der ganzen Armee.

Wenn bei der wohlbekannten Unfähigkeit aller französischen Offiziere die Marineoffiziere und Soldaten ein Elitekorps bildeten, so kann man sich vorstellen, was für Garantien der Loyalität und Fähigkeit die meisten, wenn nicht alle Admirale, die von Napoleon III. ernannt waren, gewährten.

Die Mobilen hatten nach dem Buchstaben des Gesetzes das Recht, ihre Offiziere zu ernennen. Unter dem Druck des alten Regimes ernannt, boten diese Offiziere sehr wenig Garantie. Die ganze republikanische Presse verlangte eine Neuwahl. Nachdem sich die Regierung lange hatte bitten lassen, gab sie endlich scheinbar nach, man ließ die Mobilen abstimmen, aber auf welche Weise? Alles geschah geheim, Niemand konnte sich vorher äußern, sie stimmten unter den Augen und der Kontrolle ihrer Vorgesetzten ab, so daß die meisten reaktionären Offiziere wieder gewählt wurden.

Wer in der Urne unterlag, trat in den Generalstab oder in die Linie ein; es war ein Empfehlungstitel, als antirepublikanisch bekannt zu sein.

Das kam daher, daß die Regierung sich mehr um das Innere von Paris, als um das Neußere bekümmerte, und daß sie auf die Mobilen rechnen wollte. Es handelte sich hier bloß um die Mobilen der Provinz, auf die der Seine durfte man nicht rechnen, auch hielt man sie während der Belagerung von Paris entfernt.

Die Municipalgarde, ein prächtiges aus alten Soldaten zusammengesetztes Korps, war unter der Republik dieselbe wie unter dem Kaiserreich; man verwendete sie für das Innere von Paris. Man begnügte sich, sie umzutausen und nannte sie republikanische Garde.

Die Stadtergeanten, die man in Masse hätte ausheben sollen, bildeten nur zwei freiwillige Bataillone, die wenig ausgerüsteten, die andern hielt man ganz zurück. Wir werden später sagen, warum.

Die Douaniers, welche ausgezeichnete Kundschafter gegeben hätten, wurden nicht verwendet, so wurden auch die Pompier, ihrer dringenden Bitten ungeachtet, nicht mobilisirt.

Die Francirurs wurden sich selbst überlassen und nichts geschah, um ihnen eine reguläre Organisation und eine gewisse Disziplin zu geben. Die Regierung that nichts, um die Massenbildung solcher Korps zu befördern, die in den Händen eines Mannes wie Garibaldi Wunder thun können. Sie überließ ihnen selbst ihre Equipirung, ohne ihnen pekuniäre Hülfe zu leisten, sie bewilligte ihnen nur einen Sold.

Um Alles zusammenzufassen: die Armee blieb in den Händen Jener, die an dem vergangenen Unglück schuld waren, und nichts geschah, um den möglichen Nutzen aus den Elementen, die sie bildeten, zu ziehen. Wir werden in zweiter Reihe von der Artillerie, vom Geniekorps, von der Intendanten und der Ambulanz sprechen. Wir wollen sehen, ob man die ungeheuren Hülfquellen an Mannschaft, welche die Hauptstadt bot, besser benützte.

Nach Abrechnung der Lücke, die von den Flüchtigen und überdies durch die Auswanderung der Dorfbewohner zurückgelassen war, überstieg die Bevölkerung von Paris 2,000,000 E.

Wir übertreiben also nicht, wenn wir sagen, daß sich in Paris wenigstens 500,000 (?) waffenfähige Männer befanden. Die Nationalgarde hatte dreierlei Dienstleistungen: als aktive Armee, als Festungswache und den innern Dienst.

Nach Abzug der unerlässlichen Dienstleistungen, d. h. der Bäcker, Metzger, Waffenschmiede u. A., mußte Alles, was nicht anungänglich zur Verproviantirung und Montirung nöthig war, in 3 Klassen getheilt werden:

- 1) Vom 18. bis 35. Jahr: aktive Armee.
- 2) Vom 35. bis 50. Jahr: Wache der Festung und der Forts, sobald man dem Feind Terrain abgenommen.
- 3) Ueber 50 Jahre (und diese sind bei den 500,000 Mann nicht gerechnet): innerer Dienst. Solang sich ein Mann ausrecht halten kann, ist er auch fähig, eine Stunde vor einem Schlachtfeld Schildwache zu stehen, und zu andern Diensten, zu denen zum großen Nachtheil der Verttheidigung junge Männer verwendet wurden.

Die Angestellten wären vorthellhaft durch Frauen zu ersetzen gewesen, in allen Diensten, wo diese Ersetzung nicht eine ernsthafte Vorbildung erforderte.

Die aktive, wie die ansässige Garde theilten sich in die drei speziellen Korps: Infanterie, Artillerie und Genie; die erstere hatte überdies noch Kavallerie.

So verlangten es im Wesentlichen die Journale und die Klubs.

Bis zum 31. Oktober geschah nichts, um die Nationalgarde zu verwenden; folgendermaßen war sie organisiert, wir sollten eigentlich sagen desorganisirt:

Man hielt die Organisation der 60 alten Bataillone, die je aus 1500 bis 2000 Mann zusammengesetzt waren, aufrecht. Diese bildeten zusammen eine schwere unbewegliche Phalanx und vergeblich verlangte Blanqui in der „Patrie en danger“, daß sie in Bataillone von 500 Mann umgewandelt und hierauf in Regimenter eingetheilt werde.

Man gründete alsdann 60 neue Bataillone, immer nach demselben Typus. Stufenweise Ernennungen brachten die Zahl der Bataillone der Nationalgarde auf 220.

Um dem immer steigenden Bedürfnis nachzukommen, schuf man 20 neue Bataillone, und da man ihnen keine Waffen geben konnte, so machte man sie zu Hülfsstruppen des Geniekorps, ohne der Fähigkeit der Leute Rechnung zu tragen. Lehrte denn die gesunde Vernunft nicht schon, daß die Bataillone durch solche Arbeiter hätten rekrutirt werden müssen, die schon durch ihre betreffenden Handwerke befähigt gewesen wären, den Dienst ernsthafter zu nehmen: Die Wallarbeiter, Maurer, Zimmerleute?

Als dieses gethan war, hielt man mit der Bildung neuer Bataillone inne, ja man verbot sogar den Kommandanten der formirten Bataillone, neue Rekruten anzunehmen. Nicht nur hob man die jungen Leute von 18. bis 21. Jahre nicht aus, sondern man verhinderte auch die Bildung von Veteranenba-

taillonen. Hätte man ihnen nicht einen Sold von 1 bis 1 1/2 fr. täglich aussetzen sollen? Aber man gab dieses Geld natürlich lieber den Marschallswitwen u. s. w. Eine große Anzahl tauglicher Männer durfte sich ungestraft dem Dienst der Nationalgarde entziehen. Man lehnte auch fortwährend Die ab, die sich durchaus wollten einziehen lassen.

Das kam daher, weil die Leute von der nationalen Verttheidigung die Bürgergarde einzig als eine Unbequemlichkeit und unnöthige Ausgabe betrachteten. Sie durften sich der Volksbewaffnung nicht widersetzen, und für Die, die die Nahrungsmittel nicht gleichmäßig unter die Belagerten vertheilen wollten, waren die 30 Sous (1 1/2 frs.) Sold das Reequivalent der Nationalwerkstätten. Aber sie hatten durchaus keine Absicht, die Nationalgarde zu verwenden.

Nur die Artillerie war gut organisiert, Dank den Bemühungen Schölicher's, der zu ihrem Kommandanten ernannt war. Sie bestand aus 10 vortreflichen Batterien, die die besten Dienste hätten leisten können, wenn die Regierung sie ernstlich hätte beschäftigt wollen. Es ist überflüssig, zu sagen, daß die Kanonen ihnen so lange fehlten, bis man die Regierung zwang, solche gießen zu lassen. Sie hätten sich wenigstens auf Berghaubigen einüben sollen.

Die Nationalgarde besaß auch so etwas wie Kavallerie. Dieselbe bestand aus 6000 Mann, die alle ihre Pferde selbst angeschafft, aber man konnte wirklich sagen, daß dieses Institut nur gegründet war, um die betreffenden Pferde vom Schindanger zu retten. Sie leisteten gar keinen Dienst. Wir nehmen jedoch die von Franchetti befehligten Korps der berittenen Kundschafter aus, die sich während der ganzen Belagerung auszeichneten, und deren tapferer Kommandant bei einer Reconnoissance durch eine feindliche Kugel fiel.

Außer dem militärischen Element war noch ein anderes Element in der Nationalgarde zu berücksichtigen: das politische. Als Bürgermiliz hätte sie von einem wirklichen republikanischen Geiste geleitet werden müssen, welcher der Verttheidigung einen höheren Charakter als den des Patriotismus verliehen und die Zukunft gesichert hätte, indem er die Gegenwart garantierte und die Vergangenheit abschwor.

Die Wahlen der Nationalgarde gaben in dieser Hinsicht ein sehr befriedigendes Resultat. Eine große Anzahl bewährter Republikaner wurde zu Kommandanten gewählt.

Diese sogenannte republikanische Regierung beunruhigte sich darüber und gab sich alle Mühe, die erzielten Resultate zu zerstören. Sie ergriff gleich von Anfang jede mögliche Gelegenheit, um in den Konflikten zwischen den Garden oder den Offizieren und ihren Kommandanten zu interveniren; indem sie den Letzteren Unrecht gab, zwang sie sie, ihren Abschied zu nehmen, wenn sie Republikaner waren; waren sie Reactionäre, so wurden sie von der Regierung beschützt. Später als sie Kühner ward, benützte sie einige Manifestationen, um die Wahl fast aller Republikaner zu verwerfen. Da viele Bataillone, welche einen neuen Kommandanten erwählten sollten, den alten wieder wählten, erließ sie ein Dekret, durch welches ein abgelehnter Kommandant nicht wieder gewählt werden konnte. Schließlich ernannte sie selbst die nöthigen Grade.

Um ferner in der Nationalgarde Elemente zu haben, auf die sie sich verlassen konnte, organisirte sie in getrennten Bataillonen die Angestellten der Ministerien und Administrationen und erlaubte den Eisenbahngesellschaften, das Gleiche zu thun. Das waren ergebene Bataillone, denn da die Commis ihren gewohnten Chef nicht verloren, so bewährten sie auch ihren gewohnten Gehorsam.

Die Nationalgardien hatten versucht, wegen der Verbrüderung ein extraoffizielles Institut zu gründen. Sie hatten in jedem Bataillon einen Familienrath ernannt, der beauftragt war, die Zwistigkeiten unter den Garden zu schlichten, über ihre Bedürfnisse zu wachen und den Bedürftigen beizustehen. Diese Conseils (Räthe) wurden durch das allgemeine Stimmrecht ernannt. Die Regierung sah in diesem Institute, das den Fehler hatte, nicht hierarchisch zu sein, eine große Gefahr. Sie ernannte daher an ihrer Statt Kriegsräthe, um die Zwistigkeiten der Garden zu schlichten, ferner Familienräthe, in denen beinahe nur Offiziere waren.

Wenn es vom militärischen Standpunkt aus in Betreff der Nationalgarde die Absicht der Regierung war, sie unfähig zu machen, so suchte sie vom politischen Standpunkt aus so viel als möglich reaktionäre Elemente hineinzubringen und das revolutionäre Element zu erdöden. Sie wollte weder die Vergangenheit abschwören, noch die Gegenwart garantiren, noch die Zukunft der Revolution bestatigen. Man konnte es nicht anders erwarten. Denn die Männer, aus denen sie zusammengesetzt waren, waren nur Oppositions-Republikaner.

Ich schliesse dieses Kapitel, muß ich eine Thatsache, die sich darauf bezieht, erwähnen.

Zwei oder drei Tage nach der Proklamirung der Republik beriefen einige belgische Republikaner ihre Mitbürger zu einer Versammlung, denen mehrere andere folgten, wo die Belgier eingeladen wurden, Theil an der Verttheidigung der Republik zu nehmen. Tausende von Zuhörern begrüßten freudig diese Idee. Eine Delegation wurde ernannt, die von der Regierung ein Dekret verlangen sollte, durch welches die Belgier auf Verlangen unter demselben Titel wie die Franzosen einverleibt wurden. In dem Augenblick, wo dieser Vorschlag gemacht wurde, war Alles fest überzeugt, daß die Nationalgarde ernstlichen Antheil an der Verttheidigung nehmen würde.

Die Delegirten begaben sich zum General Trochu, sie wurden durch den General Schmidt (ein Antichambregeneral*) empfangen. Herr Schmidt erklärte der Delegation, daß das Gesuch, da es die Nationalgarde betreffe, den Maire von Paris angehe, Herrn Etienne Arago.

Am andern Tage gelangten die Delegirten nicht ohne Mühe bis zu Arago, der sie mit liebenswürdiger Leutseligkeit und rührender Mimik** empfing. Er sagte, er werde Alles thun, was von ihm abhängt, damit die Regierung sich den Wünschen der Belgier geneigt zeige, er werde noch am selben Abend mit dem Conseil darüber verhandeln.

Zwei Tage nachher wurde die Delegation bei den Herren Gambetta und Lesslo zugelassen, die dieselben Scenen wie Arago aufführten. Man ließ sie den folgenden Tag einen einzigen Delegirten schicken, um die definitive Antwort abzuholen. Diese

*) Antichambre — Vorzimmer; Antichambre — sich in den Vorzimmern (der Nachhaber) herumtreiben und schwafeloceln.
**) theatralisches Mimenspiel.

